

Rede zur Verleihung der Moses Mendelssohn Medaille

am 6. September 2016 im Otto-Braun-Saal der Staatsbibliothek Berlin

Guten Abend verehrtes Publikum,
einen guten Abend meinen Freunden.

Liebe Ida Bubis, liebe Adelheid Bahr, eure Männer, Ignatz und Egon, waren die toleranten jüdischen Aufklärer meiner jungen Zeit.

Ich danke der Moses Mendelssohn Stiftung und ihrem Vorsitzenden, Julius Schoeps, für die Ehrung, die mir hier zuteil wird im Namen des „ersten Juden, der ganz Deutscher, des ersten Deutschen, der ganz Jude war“.

Unter strenger Einhaltung der 613 Mizwot, aller biblischen Imperative also, der Gebote und Verbote mitsamt den 7 noachidischen Gesetzen, die lange Zeit vor der sinaitischen Offenbarung und unabhängig von ihr in Geltung waren und sind und den Gedanken eines allgemeinen Menschenrechts artikulierten, das, ohne jegliche Offenbarung, verpflichtende Kraft hat, fand Moses Mendelssohn zu der Freiheit eines Denkens, welches in der Vernunft jenes Gesetz des Geistes erkennt, durch das der Mensch sich selbst in seiner Gesetzmäßigkeit und seinem Daseinssinn nicht nur zu begreifen, sondern nach dem er auch zu handeln vermag, im Geiste einer Wahrheit, die über Gesetz und Sinn steht. Und so erlaubte er sich, in seiner kühnen Schrift, dem „Phaedon“, der seiner Zeit als höchster Ausdruck von Humanität galt, seine Gewissheit auszusprechen, daß in dem, was ist, etwas Bestand hat, was nicht ist, und daß schließlich dies die ganze Wahrheit sei.

Obwohl auch Kant, freilich eher in Randwerken wie seinen „Vorlesungen über Psychologie“, diesen Gedanken durchaus teilte, folgte die säkulare Hauptströmung der Aufklärung ihm nicht. Und obwohl jener seine psychologischen Reflexionen endete, indem er sagte: „Gott und die andere Welt ist das einzige Ziel aller unserer philosophischen Untersuchungen, und wenn die Begriffe von Gott und von der anderen

Welt nicht mit der Moralität zusammenhängen, so wären sie nichts nütze“, wollte die Aufklärung nur die Conclusio gehört haben.

Und so scheint es mir nicht ungereimt, daß Mendelssohn sich mählich vom Aufklärungsbetrieb und von den Kreisen, aus deren Mittelpunkt heraus seine Gedanken weithin Bedeutung erlangt hatten, abwandte. Daß er, der der Aufklärung aus den beiden Säulen der abendländischen Kultur, der Philosophie Griechenlands und der Prophetie Israels, ein Haus hatte errichten wollen, zurückkehrte zur Quelle der Vernunft, die das Judentum hervorgebracht hatte und auf der die Vernunftgewißheit des abendländischen Geistes gründet.

Da die Mehrheit der preußischen Juden Jiddisch sprach, mit hebräischen Buchstaben schrieb und das Deutsche kaum beherrschte, übersetzte Mendelssohn nun die Tora und die Psalmen in die deutsche Sprache und ließ sie in hebräischen Buchstaben drucken, um die Sprachlosigkeit und die aus ihr resultierende Isolation der deutschen Juden zu überwinden.

Bis zu seinem Lebensende widmete er sich fortan dem Judentum und der Idee, es mit dem deutschen Geistesleben unter dem Stern der Vernunft zu versöhnen.

An dieser Stelle nun wage ich zu behaupten, daß ohne den Einfluß Moses Mendelssohns die deutsche Aufklärung zu keiner Zeit auf uns ganz so wie die noachidischen Gesetze auf den frommen Juden das Empfinden einer solch unbedingten Verpflichtung hätte ausüben können.

Gesetze seien Vorschriften für das Leben, nicht aber für das Denken, sagte jener, vor dessen großem Geist im Geist ich mich verneige.

In Berlin, so steht es im Jüdischen Lexikon, dem enzyklopädischen Handbuch des jüdischen Wissens von 1927, zu lesen, gewann Moses Mendelssohn „angeleitet durch zufälligen Bücherbesitz [...] Zugang zur allgemeinen Bildung“. Und man könnte wohl auf den Gedanken kommen, der Bericht über den zufälligen Bücherbesitz eines jungen Menschen handle ebenso von unseren Tagen wie die Aussage Moses Mendelssohns: „Die Wörter Aufklärung, Kultur, Bildung sind in unserer Sprache noch

Neuankömmlinge. Sie gehören vor der Hand bloß zur Büchersprache. Der gemeine Haufe versteht sie kaum.“

Ich danke Hermann Parzinger, und ich danke Barbara Schneider-Kempf, daß ich die große Ehrung in diesem Haus der Bücher entgegennehmen darf.

Und ich danke meinem Freunde André Schmitz. Der Suhrkamp Verlag mußte, um in die Stadt einziehen zu dürfen, nicht, wie der 13jährige Moses ben Menachem Mendel am Rosenthaler Tor zu Berlin, dem für „Vieh und Juden“ vorgesehenen, über sein Gütervermögen Rede und Antwort stehen. André Schmitz hat den Verlag unter Einsatz der ganzen großen Verführungskunst, die ihm zu Gebote steht, nach Berlin geholt und ihm die Tore der Stadt weit geöffnet.

So wie er dem Verlag auch das Tor zum Nicolaihaus geöffnet hatte, woselbst Mendelssohn und Lessing, engste Verbündete Friedrich Nicolais, gegen die – ich zitiere noch einmal Kant – „selbstverschuldete Unmündigkeit des Menschen“, seinerzeit aus und ein gegangen waren. Die Situation, in der der Suhrkamp Verlag sich damals unverschuldet befand, hat verhindert, daß er dieses herrliche Haus erwerben und ihm mit seinem Einzug die Ehre erweisen konnte. Als die Nachricht mich erreichte, es solle mir die Moses Mendelssohn Medaille verliehen werden, dachte ich, da sei ein Versehen geschehen, dachte, Rachel Salamander solle die Ehrung zuteil werden und ich sei angefragt, die Laudatio für sie zu halten.

Denn sie, Rachel Salamander, die die Sprachlosigkeit zwischen deutschen Juden und Nichtjuden der zweiten Generation nach der Shoah durch ihre jüdischen Literaturhandlungen, durch ihre Bücher, Schriften, ihre großen Veranstaltungsreihen und durch die Feuilletons, die sie verantwortet hat, zu überwinden suchte, um die Lebenden mitsamt ihren Toten wieder heimisch zu machen in der deutschen Geisteswelt – was in dieser Zeit auf andere Weise nicht leichter war als zu Moses Mendelssohns Zeiten –, sie hat sein Werk weitergeführt.

Die Laudatio, die mir eben zuteil wurde, meinem Mann Siegfried Unseld, meiner Familie, dem Suhrkamp Verlag, seinen Autoren und Mitarbeitern, ist mir nahegegangen.

„In welcher glückseligen Welt würden wir leben“, schrieb Moses Mendelssohn, „wenn alle Menschen die Wahrheiten annähmen und ausübten, die die besten Christen und die besten Juden gemeinsam haben.“

Und in welcher unglückseliger leben wir jetzt?

Am Siechenlager der Aufklärung hält er Wacht, der Engel der Vernunft, und schaut auf unser weltumspannendes Delir: Wahn und Krieg, Allmachts- und Auserwähltheitsparanoia.

Immer dasselbe? Unausweichlich, unabwendbar? Ewige Wiederkehr? Ein Kreislauf, Irrkreis im geschlossenen System?

Im Buch Kohelet steht geschrieben: „Was geschehen ist, eben das wird hernach sein. Was man getan hat, eben das tut man hernach wieder, und es geschieht nichts Neues unter der Sonne.“

Immer dasselbe, immerdar?

Ich bin mit der Frage zu Moses Mendelssohn gegangen.

Die Stadt ist leer und dunkel. Stille. In der Spandauer Straße 68 klopfe ich an die Holztür. Mir wird aufgetan. Ich mache meinen tiefsten Knicks und werde eingelassen. Man bittet mich in den Salon. Es ist schon spät, die Kinder schlafen schon. Der Kiddusch-Wein steht auf dem Tisch, die liebevolle Frau Frommet bringt mir den Rest vom Schabbat-Karpfen.

Aber ich habe keinen Hunger, habe keinen Durst. Die Frage muß gestellt sein, denn sie brennt: Ewige Wiederkehr, Adon Mendelssohn, immer dasselbe? Unabwendbar, unausweichlich, immerdar?

Mendelssohn steht auf, geht durch den Raum, hinüber zu den Bücherschränken, öffnet dort eine Glastür, zieht ein Buch hervor, schlägt's auf, blättert, kommt zu mir zurück und legt mir das offene Buch in den Schoß. Ich lese: Franz Kafka, Tagebücher, 9. Januar 1920. „Es ist keine Wiederlegung der Vorahnung einer endgültigen Befreiung, wenn am nächsten Tag die Gefangenschaft noch unverändert bleibt oder

sich gar verschärft, oder, selbst wenn ausdrücklich erklärt wird, daß sie niemals aufhören soll. Alles das kann vielmehr notwendige Voraussetzung der endgültigen Befreiung sein.“